

Zeitschrift:	Itinera : Beiheft zur Schweizerischen Zeitschrift für Geschichte = supplément de la Revue suisse d'histoire = supplemento della Rivista storica svizzera
Herausgeber:	Schweizerische Gesellschaft für Geschichte
Band:	42 (2017)
Artikel:	Spuren aus Ostmitteleuropa : die Schweizerische Osteuropa-Bibliothek als Ort des Exils und seiner Erforschung
Autor:	Maurer, Eva
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-1077826

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Spuren aus Ostmitteleuropa: Die Schweizerische Osteuropabibliothek als Ort des Exils und seiner Erforschung

Eva Maurer

Bibliotheken sind stets Orte der Begegnung mit Unbekanntem. Sie können als Gedächtnisort die Reflexion über Vergangenes anregen, aber auch als Portale in ferne Länder, in andere – heimatliche oder fremde – Sprachen und nicht zuletzt in imaginäre bessere oder schlechtere Welten dienen. Was aus diesen Begegnungen entsteht, ist offen: Jeder Leser, jede Leserin bringt eine eigene Geschichte, eigene Interessen und Fragen mit, nutzt die Bibliothek auf eine eigene Weise, sucht und findet unterschiedliche Antworten im Fundus von Materialien und schafft eigene Sinnzusammenhänge. Das galt und gilt auch für die 1959 gegründete *Schweizerische Osteuropabibliothek* (SOEB) in Bern,¹ in deren Bezeichnung bereits der Anspruch lag, Osteuropa und die Schweiz einander näherzubringen. Geschaffen mit der Intention, umfassendes Wissen über Osteuropa zu sammeln und zu vermitteln, war sie von Beginn weg auch ein Ort des Aufeinandertreffens nicht nur von Ideen, sondern auch von Menschen, wurde zum Begegnungs- und Lernort für viele und eine Heimat im Exil für manche.

Hier soll diesem vielfältigen Verhältnis nachgegangen werden, indem nach den Spuren gefragt wird, die Exil und Emigration aus Ostmitteleuropa² in der SOEB hinterlassen haben. Dabei möchte ich zeigen, wie diese sowohl an der Gründung und Entwicklung der Bibliothek sowie ihrer Bestände als auch bei ihrer Nutzung entscheidenden Anteil hatte. Im dritten Teil soll das Feld geöffnet und auf weitere mögliche Einstiegspunkte in die Recherche zu Exil und Emigration in der Schweiz eingegangen werden, um die SOB im Kontext der weiteren Gedächtnislandschaft der Schweiz zu situieren. Wo die Herausforderungen der mittel- und längerfristigen Aufbewahrung exilbezogener Quellen für zukünftige Generationen liegen, soll abschliessend angesprochen werden.³

1 Mit SOEB wird fortan die von 1959 bis 1996 von einer Stiftung getragene Bibliothek abgekürzt, mit SOB die seit 1997 als Teilbibliothek in die (Stadt- und) Universitätsbibliothek Bern eingegliederte Nachfolgeorganisation.

2 Unter Ostmitteleuropa werden hier die drei Volksrepubliken Tschechoslowakei, Ungarn und Polen verstanden sowie deren vier Nachfolgestaaten Tschechien, Slowakei, Ungarn, Polen nach 1989. Mit Tschechen, Polen, etc. sind Angehörige der jeweiligen Staaten gemeint.

3 Ich danke Lisa Heller und Anna Jörger für eine kritische Lektüre und weitere Hinweise zu diesem Artikel.

Satellitenstaaten unter Sowjet Herrschaft: Die Gründung der SOEB im Kontext der schweizerischen Nachkriegszeit

Die Schweizerische Osteuropa-Bibliothek sei «eine aus privaten Mitteln aufgebaute Dokumentation über die theoretischen Grundlagen des Kommunismus und seine praktischen Auswirkungen im Herrschaftsbereich der Sowjetunion und im angestrebten Herrschaftsbereich der übrigen Welt»: so beschrieb ein Memorandum kurz vor der offiziellen Gründung zum Jahreswechsel 1958/1959 Zweck und Sammlungsauftrag der SOEB.⁴ Hinter diesen hoch- bzw. weitgesteckten Zielen (die dem ebenso umfassend formulierten «angestrebten Herrschaftsbereich» entsprachen) stand das private Interesse des Berners Peter Sager an den politischen Entwicklungen im Nachkriegseuropa, die er als junger Mann aktiv mitverfolgte. Dass seine Aktivitäten in die Gründung eines jahrzehntelang auch politisch aktiven Forschungsinstituts, des Schweizerischen Ost-Instituts (SOI), und einer bis heute bestehenden Bibliothek mündeten, muss vor dem Hintergrund den politischen Entwicklungen in Ostmitteleuropa und ihrer Rezeption in der Schweiz in den ausgehenden 1940er und 1950er Jahren betrachtet werden.

Sager war bereits 1947 als 22-jähriger Student der Nationalökonomie zum ersten Mal in die Tschechoslowakei gereist.⁵ Nach der kommunistischen Machtübernahme in Prag 1948 engagierte er sich in der Berner Studentenbewegung mit Solidaritätsaktionen für die tschechischen Studenten und warnte gleichzeitig auf verschiedenen Kanälen vor der Expansion des sowjetischen Einflussbereichs, die er in antitotalitärer Haltung mit dem Einmarsch in Prag 1939 verglich.⁶ Gleichzeitig begann er mit dem Aufbau einer umfassenden privaten Bücher- und Dokumentensammlung, für die er ab Mitte der 1950er Jahre versuchte, bei potentiellen Geldgebern in Politik und Wirtschaft Unterstützung zu finden, um sie zu institutionalisieren.

Nicht alle Bitten waren erfolgreich, doch in nächster Nähe, an der Universität Freiburg i.Ue., konnte er auf die Unterstützung des polnischen Philosophen Józef Maria Bocheński O.P. zählen, der seit 1945 einen Lehrstuhl für zeitgenössische Philosophie bekleidete und später auch Rektor dieser Universität werden sollte.

4 Archiv der Schweizerischen Osteuropabibliothek (ArOEB), A55, Stiftung Osteuropa-Bibliothek und Schweizerisches Ost-Institut (undatiert, verm. Ende 1958), S. 1.

5 Zur Person Sagers sowie zur Gründung und Geschichte des SOI siehe als Einblick: Christophe von Werdt, Peter Sager und die Ostforschung in der Schweiz, in: Religion und Gesellschaft in Ost und West 42/3 (2014), S. 22–23; ders., Antikommunismus als Antitotalitarismus: das Schweizerische Ost-Institut, in: Peter Martig, Heinrich Christoph Affolter und Charlotte Gutscher (Hg.), Berns moderne Zeit: das 19. und 20. Jahrhundert neu entdeckt, Bern 2011 (Berner Zeiten), S. 41–45 sowie ders., Wie eine Osteuropabibliothek entstand, in: AB DOS-Mitteilungen 27/2, S. 1–6.

6 Sager gründete mit Mitstudenten den sogenannten Freien Korrespondenz-Dienst (FKD), einen aufklärerisch intendierten Pressedienst über die kommunistischen Länder, der das erste Printprodukt des späteren SOI werden sollte. Siehe Peter Sager, Leben im zwanzigsten Jahrhundert. Tatsachen und Meinungen, Bd. 1, Bern 1994, S. 88–105.

Bocheński gründete und leitete ab 1958 das dortige *Institut de l'Europe Orientale*, verband sein akademisches Wirken aber auch mit der Betreuung der traditionsreichen polnischen Emigration rund um diese katholisch geprägte Universität. Als Leiter der polnischen Mission in Marly spielte er in der polnischen Exilgemeinde in der Schweiz eine wichtige Rolle. Mit Sager teilte er die Überzeugung, dass die «Gefahr des Kommunismus» durch seine wissenschaftliche Erforschung am besten bekämpft werden könne.⁷ Sager suchte bereits 1955 um Bocheńskis Unterstützung für seine Anliegen nach, und dieser bestätigte ihm denn auch «[...] gerne, dass Ihre Bibliothek m. E. in Bezug auf Fragen des Kommunismus und Sowjetrussland in der Schweiz einmalig ist» und befürwortete «in jeder Weise [...], dass Ihnen Mittel zur Verfügung gestellt werden, die es Ihnen ermöglichen würden, Ihre Bibliothek weiter auszubauen».⁸

Schliesslich waren es die Ereignisse im dritten ostmitteleuropäischen Land, in Ungarn 1956, die den Boden für die Institutionalisierung der Osteuropabibliothek bereiteten. Die Niederschlagung des Aufstands in Ungarn gab in der Schweiz den Ausschlag für eine Welle der Solidarität auch mit den Flüchtlingen und beförderte gleichzeitig einen antikommunistisch-patriotischen innenpolitischen Schulterschluss.⁹ Sager engagierte sich ab 1956 in der Berner Studentenbewegung für Solidarität mit Ungarn und sorgte mit Artikeln, Vorträgen und Aktionen für stete Medienpräsenz als Osteuropaexperte.¹⁰ Im Klima der erneuerten geistigen Landes-

⁷ Siehe Matthieu Gillabert, The Sovietology of Józef M. Bocheński. Transnational Activism in Catholic Switzerland, 1955–1965, in: Luc van Dongen, Stéphanie Roulin and Giles Scott-Smith (eds): Transnational Anti-Communism and the Cold War: Agents, Activities, and Networks, Basingstoke 2014, S. 177–188, hier besonders S. 180–182.

⁸ Dies auch im Hinblick auf darauf, dass diese «für die wissenschaftliche Forschung von internationaler Bedeutung werden könnte»: ArOEB, A51. I. M. Bochenksi O.P. an Dr. Peter Sager, 23.8.1955, Abschrift.

⁹ Zum antikommunistischen Schulterschluss Kurt Imhof, Wiedergeburt der geistigen Landesverteidigung. Kalter Krieg in der Schweiz, in: Ders., Heinz Kleger, Gaetano Romano (Hg.), Konkordanz und Kalter Krieg: Analyse von Medieneignissen in der Schweiz der Zwischen und Nachkriegszeit, Zürich 1996 (Krise und Sozialer Wandel 2), S. 173–247. Zur Bedeutung des ungarischen Aufstands für die Schweiz als «Anlass für einen Diskurs über das richtige Verhalten in einer internationalen Krise [...]». Siehe David Tréfás, Die Illusion, dass man sich kennt. Schweizerisch-ungarische Beziehungen zwischen 1945 und 1956, Zürich 2008, S. 205.

¹⁰ Neben der bekannteren *Aktion Niemals Vergessen* organisierte Sager im Sommer 1957 auch eine Aktion namens «Die Ungarn-Frage vor der Uno» – bereits unter dem Briefkopf *Osteuropa-Bibliothek*. ArOEB, A51, Schlussbericht der Aktion «Die Ungarn-Frage vor der Uno», 2./3.9.1957, typoskr. unpag., 3 Seiten. Der Sputnik-Schock tat in den USA ab Ende 1957 noch sein Übriges, um mehr Gelder für die «Sowjetologie» fliessen zu lassen – Sager, der auch nach 1954 intensive Kontakte zu amerikanischen Kreisen unterhielt, teilte die Befürchtungen, der Westen könnte technologisch überholt werden. Siehe von Werdt, Wie eine Osteuropabibliothek entstand, S. 5. In der Argumentation gegenüber den potentiellen Geldgebern blieb diese Komponente aber im Hintergrund. Die Bezeichnung *Osteuropa-Bibliothek* findet sich spätestens 1957 nicht nur auf Sagers Briefkopf, sondern auch bspw. in einer Kurzmitteilung in der Zeitschrift *Osteuropa-Recht* vom Oktober 1957 (S. 168). Dort wurde als Gründungsdatum 1945 (nicht 1948) angegeben, und ihr Umfang mit 6 000 Monographien und 100 Periodika beziffert.

verteidigung, diesmal gegen den «Osten», erreichte er schliesslich 1959, dass die damals auf rund 10000 Bände und 400 Zeitschriften bezifferte Sammlung mit finanzieller Unterstützung des Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung sowie von Bund, Kantonen und Gemeinden als Stiftung betrieben werden konnte.¹¹

Ebenfalls 1959 wurde auch das SOI als formell selbständiges Forschungsinstitut gegründet.¹² Mit dieser juristischen Trennung wurde explizit versucht, auch im Hinblick auf öffentliche Förderung zwischen ‘rein wissenschaftlicher’ Dokumentation und politisch engagierter ‘Aufklärungsarbeit’ zu trennen, doch vor allem bei der Linken blieben angesichts der räumlichen und personellen Verflechtungen Zweifel an der Ausgewogenheit einer solchen Literaturdokumentation:

Eine in Bern gegründete Stiftung hat *eine sogenannte Osteuropabibliothek* übernommen und wird sich bemühen, zur Deckung des jährlichen Finanzbedarfs dieser *Handbibliothek des Antikommunismus* weiter hin die nötigen Gelder von der öffentlichen Hand zu bekommen. Die Sache wird auch nicht besser, wenn diesem Bettelkomitee der Redaktor der ‘Metallarbeiter-Zeitung’ angehört. Es gibt übrigens ausgezeichnet geleitete Bibliotheken, wie das Schweizerische Sozialarchiv in Zürich, die sich auf Fragen der Arbeiterbewegung und der Sozialpolitik spezialisiert haben.¹³

Mit diesen kritischen Worten stand *Vorwärts*, das Organ der Partei der Arbeit, d.h. der kommunistischen Linken der Schweiz, im Sommer 1959 allerdings allein. Die meisten Pressemitteilungen appellierten in diesen Jahren an Volk, Gemeinden, Kantone und Behörden, diese einzigartige «Sammlung über die Probleme des Kommunismus [...] in all seinen Schattierungen, in der Sowjetunion selber, bei den Satelliten und im Westen»¹⁴ finanziell zu unterstützen.

EmigrantInnen bei der Arbeit: Personal und Bestandesentwicklung

Sozialarchiv und Osteuropa-Bibliothek erscheinen in obigem Zitat als Gegenpole in ihrem Herangehen an den Sozialismus – hier die langjährige Tradition der linken Arbeiterbewegung, dort die aus dem Geist des Antikommunismus geborene Forschungsinstitution mit ihrer Dokumentationsstelle. Doch in ihren Funktionen

11 Die finanziellen Grundlagen der SOEB blieben allerdings in den ersten Jahren wackelig. Erst 1971 trat mit der Anerkennung als beitragsberechtigte Institution durch den Bund eine Stabilisierung ein: ArOEG, A54, Stiftung SOEB, Tätigkeitsbericht für das Jahr 1971, S. 2.

12 Bis zur Auflösung des SOI 1994 fanden sich beide Institutionen in Sagers Wohnhaus an der Jubiläumsstrasse 41 in Bern; Sager war bis 1963 Leiter beider Institutionen. Die Verflechtung zwischen den beiden Institutionen – personell, aber auch ressourcenmässig – war zweifellos relativ gross, kann jedoch erst fundiert betrachtet werden, wenn die momentan noch unter Sperrfrist stehenden Akten des SOI ausgewertet werden können. Hier wird daher auf nähere Ausführungen zum SOI verzichtet.

13 *Vorwärts*, 3. Juli 1959, S. 2. Hervorhebungen EM. Mit dem «Bettelkomitee» ist der spätere Stiftungsrat gemeint, der sich hier bereits als Unterstützungskomitee formiert hatte.

14 *Die Weltwoche*, 5. Juni 1959.

wiesen die beiden Institutionen durchaus Gemeinsamkeiten auf, ganz abgesehen davon, dass sich ihr Kernbestand an theoretischer sozialistischer Literatur durchaus glich. Beide richteten sich als selbständige ausseruniversitäre Institutionen nicht nur an ein Fach oder einen Lehrstuhl, sondern verfolgten eine eigene, aus der politischen Haltung abgeleiteten breite Sammlungspolitik, nahmen aktiv einen Vermittlungsauftrag für ein breiteres Publikum wahr und fungierten nicht zuletzt als Treffpunkt ganz unterschiedlicher Personen – auch solchen mit «Migrationshintergrund».

Besucher, Bibliothekare und Bücher fanden in Bibliotheken eine Zuflucht im Exil – jene, die eine reale Heimat vermissten, ebenso wie diejenigen, die von einer anderen Welt träumten. Waren es zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts die russländischen Oppositionellen, die in den Bibliotheken von Genf, Bern und Zürich das sozialistische Gedankengut erforschten und (vielleicht) die Revolution im Lesesaal planten, so war in den 1930er Jahren und während des Kriegs besonders das Sozialarchiv in Zürich Treffpunkt und geistige Heimat für viele Emigranten aus dem nationalsozialistischen Machtbereich.¹⁵

Trotz ihrer anderen politischen Ausrichtung erfüllte auch die Schweizerische Osteuropabibliothek ganz ähnliche Anlauffunktionen. Seit der Gründung der Bibliothek waren die drei bis vier festen Bibliothekarsstellen ohne Ausnahme von Personen besetzt, die selber Wurzeln in einem osteuropäischen Land hatten; viele von ihnen waren als politische Emigranten oder Emigrantinnen in die Schweiz gekommen. Die Bibliothek sammelte Literatur in fast allen ost-, südost- und ostmitteleuropäischen Sprachen, und dementsprechend breit gestreut waren auch die Sprachkenntnisse der Mitarbeitenden: südslawische Sprachen, Ungarisch, Polnisch, Tschechisch und Russisch waren regelmässig vertreten; zahlreiche Mitarbeiter lasen vier, fünf oder mehr Sprachen. Nicht nur für die Katalogisierung, auch für die Etablierung und Unterhaltung der bei der Literaturbeschaffung aus dem Ostblock immer wichtigeren Tauschbeziehungen waren ihre Sprachkenntnisse essentiell: Angesichts des Tauschanteils von teils bis zu vierzig Prozent aller Neuerwerbungen pro Jahr prägten diese Bibliothekarinnen und Bibliothekare die

15 Siehe dazu Christian Koller, Bibliotheksgeschichte als *histoire croisée*: Das Schweizerische Sozialarchiv und das Phänomen des Exils, in: Rafael Ball, Stefan Wiederkehr (Hg.), Vernetztes Wissen. Online. Die Bibliothek als Managementaufgabe: Festschrift für Wolfram Neubauer zum 65. Geburtstag, Berlin, Boston 2015, S. 365–392. Herzlichen Dank an Christian Koller für die Überlassung des Manuskripts und hilfreiche weitere Hinweise. Ganz besonders verdeutlicht die Biographie der Hamburgerin Lotte Schwarz-Spengler, die seit 1938 im Sozialarchiv arbeitete, die Funktion des «sicheren Hafens», des Asyls, den die Bibliothek für ihre Kunden hatte – und nicht nur für diese, auch für Lotte Schwarz selber. Siehe Christiane Uhlig, «Jetzt kommen andere Zeiten». Lotte Schwarz (1910–1971). Dienstmädchen, Emigrantin, Schriftstellerin, Zürich 2012, insbesondere S. 147–172.

Bestandesentwicklung stark mit.¹⁶ Insbesondere galt dies für die Leitung. 1963 übergab Peter Sager die Leitung der Bibliothek an Peter Gosztony, einen ungarischen Militärhistoriker, der 1956 als Flüchtling in die Schweiz gekommen war und an der Universität Zürich in Militärgeschichte promoviert hatte.¹⁷ Gosztony sollte diese Funktion bis 1996 innehaben. Zusammen mit weiteren ungarischsprachigen Mitarbeitenden des SOI, für das die SOEB als Dokumentationsstelle fungierte, hat sein eigener Forschungsschwerpunkt zweifellos dazu beigetragen, dass Ungarn nach der Sowjetunion zum zweiten Sammelschwerpunkt des SOEB-Bestandes wurde. In den 1970er Jahren beschaffte die SOEB über 1300 ungarische Titel, in den 1980er Jahren sogar fast 2500. Dagegen nahmen sich die rund 400 tschechischen und slowakischen Titel (1970er Jahre) respektive knapp 600 (1980er Jahre) sehr bescheiden aus.¹⁸ Gerade im Hungarian-Bereich wurden aktiv Altbestände zugekauft wie etwa die 1955 in Budapest verlegten Schriften Imre Nagys, die nach 1956 aus den Regalen von Bibliotheken und Buchhandlungen in Ungarn selbst verschwunden waren.¹⁹ Anlässlich des zehnjährigen Gedenktages des Aufstands 1966 versorgte die Bibliothek zahlreiche Anfragenden aus den Medien mit Informationen.²⁰ Heute umfasst die Sammlung über 7000 Monographien zur neueren und neuesten Geschichte, Politik und Gesellschaft Ungarns in ungarischer Sprache.

Die antikommunistische Stossrichtung der Bibliothek brachte es mit sich, dass sie aktiv die Publikationen politischer Exilkreise sammelte. Belletristik, darunter auch die literarische Emigration, findet sich in der SOEB nur in geringem Umfang,²¹ dafür aber umfasst sie eine einzigartige Zeitungs- und Zeitschriftensammlung mit Schwerpunkt auf den 1950er bis 1990er Jahren. Unter den rund 180 Zeitschriften und Zeitungen in ungarischer Sprache beispielsweise finden sich nicht nur überregionale, regionale und branchenspezifische Periodika aus Ungarn selbst, sondern zahlreiche Publikationen der ungarischen Minderheiten aus Serbien, Rumänien oder der Slowakei. Dazu kommen Wochen- oder Monatsblätter der ungarischen Diaspora ausserhalb der Schweiz – von São Paulo über San Francisco bis New York, Buenos Aires und Tel Aviv –, die in ihrer unterschiedlichen Ausrichtung eine wich-

16 Mithilfe des Literaturaustausches konnten osteuropäische Institutionen Westbestände erwerben, ohne über Valuta zu verfügen; westliche Bibliotheken gelangten nicht nur günstiger, sondern auch schneller an Literatur aus sozialistischen Staaten bzw. an Literatur, die andernfalls nicht erhältlich gewesen wäre. Einen Einblick geben die Tätigkeitsberichte der Stiftung SOEB, 1965–1995, ArOEB, A 54.

17 Christophe von Werdt, Gosztony, Peter, in: Historisches Lexikon der Schweiz, 29.11.2005. <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D44642.php> (18.09.2015).

18 ALEPH-Abfrage, 16.9.2015. Aus beiden Gesamtzahlen wären ca. fünf bis zehn Prozent spätere unmarkierte Schenkungen herauszurechnen; die Größenordnungen bleiben jedoch gleich.

19 ArOEB, A54. Stiftung SOEB, Tätigkeitsbericht für das Jahr 1967, S. 2.

20 ArOEB, A54. Stiftung SOEB, Tätigkeitsbericht für das Jahr 1966, S. 1.

21 Die – heute nicht mehr fortgeführten – Signaturengruppen 84, 830, 882, 884, 886, 890, 892, 894 umfassen total etwa 85 Lfm Literatur des 20. Jahrhunderts aus allen osteuropäischen Ländern und der DDR.

tige Quelle für die Emigrationsforschung gerade auch unter transnationalen Gesichtspunkten darstellen.²² Neben den Ungaren ist aus Ostmitteleuropa vor allem der Bestand der slowakischen Exilgemeinschaften insbesondere in Nordamerika breiter vertreten,²³ zahlreiche weitere Exilzeitschriften aus anderen Regionen Osteuropas böten sich für eine vergleichende Perspektive an. Auch für die Akquirierung dieser Periodika waren die persönlichen Netzwerke der Bibliotheksmitarbeitenden sicher zumindest hilfreich, wenn nicht sogar oft ausschlaggebend.

Wie bei den Monographien gilt auch bei den Zeitschriften, dass die tschechischen und slowakischen wie auch die polnischen Bestände nie den Umfang der ungarischen erreichten. Nichtsdestotrotz wurden über beide Länder regelmässig Materialien gesammelt, insbesondere im Gefolge jener die Weltöffentlichkeit erregenden Aufstände 1968 und 1981, in deren Folge auch zahlreiche Flüchtlinge aus der ČSSR respektive aus Polen in die Schweiz kamen. Rund 115 tschechische und slowakische Zeitungen und Zeitschriften sowie gut 100 polnische Periodika aus den 1950er bis 1990er Jahren bieten sich als Quellenmaterial für die Epoche des Kalten Krieges und der mit ihr verbundenen Emigration an. Der Prager Frühling ist in der SOB zusätzlich mit einer achtbändigen Sammlung von Zeitungsausschnitten dokumentiert, die sowohl schweizerische als auch offizielle Stimmen aus dem sowjetischen Block umfasst.²⁴

Weniger Widerhall in den SOEB-Beständen hinterliessen dagegen die Ereignisse in Polen 1980–1981. Erst ab 1984 stiegen die Erwerbungen aus Polen langsam, ab 1988 dann sehr deutlich an.²⁵ Das mag auch an der schwierigen finanziellen Situation der Bibliothek gelegen haben, denn Beitragsskürzungen des Bundes zwangen zur Beschränkung der Einkaufspolitik.²⁶ So dominierten in den 1980er Jahren die Sowjetunion, insbesondere Tschernobyl und Gorbatschows Glasnost und Perestrojka, bis dann, erstaunlich rasch, das von der SOEB abgedeckte, Herrschaftsgebiet des Kommunismus sehr viel kleiner wurde. Ostmitteleuropa

22 Dazu gehören grosse Titel wie *Magyar élet: Largest independent Canadian Weekly in the Hungarian Language = Hungarian life* (Toronto, verfügbare Jgg. 1965–1991, 1993–1999), aber auch kleinere und seltener Titel wie *Új kelet: partonkívüli napilap* (Tel Aviv, 1966–1970), *Nyugati hírnök: szabad és független magyar közlöny = Nyugati hírnök: Bulletin de l'émigration démocratique hongroise* (Paris/Saint-Cloud, 1952–1956) oder *Magyar egység: Orgão da emigração nacional hungara = União hungara* (São Paulo, 1955–1956).

23 Bspw. *Jednota* (Cleveland, OH, 1980–1995), *Slovenský hlas: úradný organ Kanadského Slovenského Podporného Spolku = The Slovak voice*, (Windsor, Ontario, 1980–1987), *Slobodné Slovensko: časopis Slovákov v zahraničí pre politiku a kultúru*, (Köln 1958–1964; 1982–1988) oder *Slovák v Amerike: the oldest Slovak newspaper in America*, (New York 1980–1987, 1992–1999).

24 Ereignisse in der ČSSR, 8 Bde., unkat., Büro Leitung. Die Dokumentation wurde 1978 angekauft; unklar ist, wer sie ursprünglich erstellt hatte: ArOEB, A54, Stiftung SOEB, Tätigkeitsbericht für das Jahr 1978, S. 1.

25 Die jährlichen Neuerwerbungen aus Polen stiegen von knapp 40 bis 50 (zu Beginn der 1980er Jahre) ab etwa 1991 auf die heute üblichen rund 150 bis 200 Titel pro Jahr.

26 ArOEB, A54, Stiftung SOEB – Tätigkeitsbericht für die Jahre 1983, 1984.

rekonstituierte sich als Višegrad-Gruppe 1991 neu, und der Tätigkeitsbericht der SOEB 1990 erklärte,²⁷ fortan diese «neuen Demokratien, [...] also diejenigen Länder, in denen das kommunistische Einparteiensystem bereits abgeschafft worden ist (Polen, ČSSR [sic], Ungarn)» zur obersten Priorität beim Bestandesaufbau zu machen. Das hatte praktische Gründe (aus den postsowjetischen Staaten im engeren Sinn konnte kaum mehr akquiriert werden, da die Beschaffungswege zusammenbrachen und gleichzeitig die Preise stark anstiegen), aber auch durchaus ideelle. Bereits seit Mitte der 1980er Jahre hatte die SOEB jeweils einen Gastwissenschaftler aus einem ostmittel- oder osteuropäischen Land für einige Wochen beherbergt, und als nach 1990 regelmässig Gäste aus Ostmitteleuropa zu Besuch kamen, um die Sammlung und insbesondere jene Bestände zu konsultieren, die in den Heimatbibliotheken nicht vorhanden waren, schien das Ziel, eine umfassende Dokumentation der Geschichte, Politik und Gesellschaft der osteuropäischen Länder bereitzustellen, erreicht zu sein.²⁸ Mit dem Ende der kommunistischen Herrschaft endete allerdings auch die unterstützende Bundesfinanzierung für deren Erforschung: das SOI löste sich 1994 auf, die SOEB wurde 1996 als Filialbetrieb in die Stadt- und Universitätsbibliothek Bern integriert. Angesichts ihrer eigenen Geschichte ist die Geschichte der schweizerischen Osteuropaforschung (insbesondere ihrer Verbindung zum schweizerischen Antikommunismus) heute ebenso ein Sammelschwerpunkt der SOB wie die Geschichte der osteuropäischen Emigration in die Schweiz.

Nutzer und Nachlässe: Emigrantinnen und Emigranten im Lesesaal

Von Beginn weg zeichnete sich die SOB dadurch aus, dass sie auch rund vierzig bis fünfzig Prozent Literatur in osteuropäischen Sprachen sammelte,²⁹ welche bis in die 1970er Jahre nicht zu den regulären Sammelgebieten von öffentlich finanzierten Universitäts- oder Kantonsbibliotheken zählte. Erst mit der Etablierung der Lehrstühle für Slawistik und Osteuropäische Geschichte sowie der entsprechenden Fachreferate der Bibliotheken wurde in grösserem Stil eingekauft.³⁰ Vorher waren Bibliotheken in osteuropäischen Sprachen – das gilt vor allem für das Russische – meist von den Exilgemeinschaften selbst organisiert und gepflegt worden. So verwaiste

27 ArOEB, A54, Stiftung SOEB – Tätigkeitsbericht für das Jahr 1990, S. 1.

28 ArOEB, A 54, Stiftung SOEB – Tätigkeitsberichte 1984–1991.

29 Insgesamt stehen heute über 15 000 Bände in tschechischer/slowakischer/ungarischer oder polnischer Sprache in der SOB bereit.

30 In Zürich wurde der Slavistik-Lehrstuhl 1961, die Osteuropäische Geschichte 1971 eingerichtet. Monika Bankowski, *Slavica legebantur!* Der historische Osteuropabestand der ZBZ, in: ABDOS-Mitteilungen 28/2 (2008), S. 1–10, hier S. 1. Zwar existierten Sammlungen einzelner Lehrstuhlinhaber wie etwa die Sammlung Fritz Lieb in Basel – die meisten dieser Kollektionen betrafen jedoch russische Bücher.

etwa die sogenannte Davoser Bibliothek, die den dortigen russischen Kurgästen zu Beginn des 20. Jahrhunderts Zerstreuung und Bildung geboten hatte, nach dem Ersten Weltkrieg, und fand schliesslich in den 1960er Jahren ein Asyl in der SOEB.³¹

Wer also waren die Leserinnen und Leser der SOEB? Die Benutzerverzeichnisse der SOEB sind nicht nach Nationalität oder Muttersprache aufgeschlüsselt – einziger Name der Benutzenden gibt Hinweise auf ihre Herkunft, was natürlich Personen mit «Schweizer» Namen, aber möglicherweise einer anderen oder zweiten Muttersprache, nicht berücksichtigt. Nach dieser recht engen Definition machten «Osteuropäer» rund fünf bis zehn Prozent der Gesamtleserschaft der SOEB aus. Unter dieser Gruppe wiederum dominierten ganz klar die Ungaren (und Ungarinnen, wenngleich die Bibliotheksleitung und -nutzung eher in männlicher Hand lag). Personen mit tschechischen, slowakischen und polnischen Namen waren seltener zu finden, nahmen aber ab Beginn der 1970er bzw. 1980er Jahre zu. Ab 1989 ist dann ein deutlicher Anstieg von Personen mit osteuropäischen, insbesondere russischen, Namen festzustellen.³² Aufschlussreich ist ein Blick auf die berufliche Selbstbeschreibung der Nutzerinnen und Nutzer. Während unter der Gesamtzahl der Benutzenden Studierende, Lehrende und Forschende sowie Journalisten klar dominierten, fanden sich unter den Personen mit slawischen oder ungarischen Namen unterschiedlichere berufliche Hintergründe – Gärtner und Hilfspfleger, Bauführerinnen und Grafiker, Tontechnikerinnen und Musiker, Zahnärztinnen, Psychologen, Opernsängerinnen, Dentalhygienikerinnen oder Kellner.³³ Diese Leserinnen und Leser kamen wohl nicht zu beruflichem Zweck in die SOEB, sondern aus privatem Interesse an Ost(mittel)europa – weil, wie wir nur vermuten können, sie sich über die Vorgänge in ihrer Heimat informieren oder in der heimatlichen Sprache lesen wollten. Was sie lasen, bleibt leider im Dunkeln, da keine Ausleihstatistik vorliegt. Die Bibliothek wurde so auch zum Ort der Auseinandersetzung mit der eigenen Herkunft, mit einer anderen Identität, und natürlich der tatsächlichen Begegnung mit Schweizern wie anderen Emigranten anhand des gemeinsamen Interesses für ein Land und eine Region.³⁴

31 Die rund 3 000 Bände umfassende Sammlung ist geschlossen unter der Signaturengruppe SOB 882 D verfügbar, siehe http://www.ub.unibe.ch/sob/content/bestand/sondersammlungen/davoser_bibliothek/index_ger.html (28.09.2015).

32 Etwa zehn bis zwanzig Prozent der Ausleihen der SOEB liefen über den interbibliothekarischen Leihverkehr – da diese Bestellungen nicht aufbewahrt wurden, wird hier nur das Lesesaalpublikum analysiert.

33 ArOEB, G10–G13: Leserverzeichnisse 1962–1995.

34 Zeitungen und Zeitschriften, die ausserhalb der Bibliothek in der Schweiz schwer zu erhalten waren, hatten sicher eine Anziehungskraft, doch wenn wir von der späteren, dokumentierten Nutzung (Ausleihstatistiken sind erst in den 1990er Jahren erhalten) ausgehen, so dürfte gerade auch die Belletristik Nutzer angezogen haben, die sich weniger für politische Vorgänge als für die Lektüre in bestimmten Sprachen interessierten.

David Zimmer hat anhand von Interviews mit ungarischen Emigranten und deren Nachkommen die Wichtigkeit bildungsbürgerlicher Kulturpraktiken wie des Lesens und der Pflege der Buchkultur für die Identitätskonstruktion betont – als Distinktionspraxis, aber auch für die Zugehörigkeit zu einer Kultur des Lesens, der Bildung. Zahlreiche der von ihm interviewten Emigranten bauten bedeutende private Buchsammlungen in ihren Heimatsprachen auf, und dies kann auch für andere Emigranten aus Osteuropa gelten.³⁵ Wie alle Privatbibliotheken waren auch diese eine persönliche Biographie des Leser-Sammlers, eine Dokumentation des eigenen Lebens- und Lesewegs. Die Schwierigkeiten, Literatur aus den sozialistischen Ländern zu besorgen, mögen dieses Stück Heimat auf dem Papier noch wertvoller gemacht haben.³⁶ Die nächste Generation allerdings besass bzw. besitzt oft nicht das Interesse oder die nötige Sprachkompetenz, um diese Bibliotheken weiterzuführen; auch fehlt die persönliche Verbundenheit, die sich durch den Prozess des Sammelns für den ursprünglichen Besitzer ergeben hatte. So werden Bibliotheksnutzer oft später zu Donatoren: Auch die SO(E)B erhielt und erhält regelmässig kleinere und grössere Schenkungen von Nutzern, die sich mit der Bibliothek verbunden fühlen.³⁷ Da Bibliotheken gedruckte Biographien ihrer Besitzer sind bzw. deren Interessen, Neigungen, Ansichten reflektieren, liegt es nahe, dass deren geschlossene Aufnahme eine wichtige Quelle für die Emigrationsforschung darstellen würde. Angesichts der Platzverhältnisse und der beschränkten Ressourcen jeder Bibliothek ist dies allerdings kaum je mehr der Fall: Dubletten werden aus sortiert, thematisch unpassende Bücher weitergereicht.³⁸ In der Gesamtschau aber haben Leser als Schenkende das ursprünglich stark auf die politische und militärische Geschichte des 20. Jahrhunderts fokussierte Profil der SOEB schrittweise um

35 David Zimmer, *Ungarn vererben? Intergenerationelle Tradierung von Zugehörigkeit am Beispiel ungarischer Immigranten in der Schweiz*, Bern 2011 (Europäische Hochschulschriften Reihe 19, Volkskunde/Ethnologie Abteilung B), S. 400–402.

36 Caroline Jessen beschreibt die vielfältige Bedeutung von Privatbibliotheken am Beispiel einer anderen Migration: Caroline Jessen, *Bücher als Dinge. Funktionen emigrierter Bücher und Büchersammlungen für deutsch-jüdische Einwanderer in Palästina/Israel nach 1933 aus der Perspektive der Kanonforschung*, in: Claus-Dieter Krohn, Lutz Winckler (Hg.), *Bibliotheken und Sammlungen im Exil*, München 2011 (Exilforschung), S. 12–27, hier S. 17–22.

37 Im letzten Jahrzehnt dürfte ihr Anteil an den gesamten Neuerwerbungen bei rund 20 bis 25 Prozent gelegen haben (Bestandesstatistik SOB, ab 2008).

38 Mit internen Notizen im Katalogisat kann der ursprüngliche Bestandeszusammenhang eines Buches für die Nachwelt dokumentiert werden – so lassen sich etwa die rund 400 teils seltenen Titel zur ungarisch-jüdischen Geschichte aus dem Nachlass des Historikers Peter Haber in der SOB im Zusammenhang sehen. Für eine Würdigung jeder Privatbibliothek als «Gesamtkunstwerk» braucht es allerdings eine Dokumentation des gesamten ursprünglichen Umfangs einer Bibliothek, was bei den meisten Schenkungen nicht gegeben ist. Oft erreichen bereits nur Fragmente die einzelnen Abnehmer, und von Bibliotheken kann diese Arbeit aus Ressourcengründen nicht geleistet werden. Zu dieser Problematik siehe auch Jacek Puchalski, Program of the Department of Cultural Heritage of the Ministry of Culture and National Heritage of the Republic of Poland, in: *Slavic & East European Information Resources* 14/4 (2013), S. 242–251, bes. S. 243.

weitere Aspekte der Geschichte und Gesellschaft Osteuropas ergänzt und erweitert, und so auch Spuren ihrer eigenen (Lese-)Interessen hinterlassen, welche auf Entdeckung durch weitere Benutzende warten.

Startpunkte: Schweizer Institutionen für die Erforschung der Emigration aus Ostmitteleuropa

Die vielgestaltigen Biographien der einzelnen Emigranten und Emigrantinnen bringen es mit sich, dass jede Forschungsarbeit meist in mehreren Bibliotheken und Archiven nach Spuren in den verschiedenen Lebens- und Wirkungsbereichen dieser Personen suchen muss. Eine wichtige Quelle sind dabei die Gemeinschaften des Exils: national-ethnisch organisierte Heimat-, Freizeit- und Sportvereine auf lokaler, regionaler und überregionaler Ebene, kirchliche Gruppen bzw. Missionen (insbesondere Polen und Ungarn), Parteizellen und Gewerkschaften, Berufsvereine und vieles mehr. Die Herausforderungen und die Schwierigkeiten, die damit verbunden sind, deren vielfältigen und zerstreuten Zeugnisse zu bewahren und erschliessen, haben Antonio Sommavilla und Anita Ulrich bereits vor einem Vierteljahrhundert anhand der italienischen Einwanderung in die Schweiz skizziert.³⁹ Die gleichen Schwierigkeiten gelten auch für die Erforschung der Immigration aus Ungarn, Polen und der ČSSR: eine Vielzahl von Organisationen (ganz zu schweigen von Privatpersonen) produzierte und sammelte Unterlagen, die als Quellenmaterial interessant sein können. Auf einige mögliche Ausgangspunkte für Recherchen soll hier – ohne Anspruch auf Vollständigkeit – hingewiesen werden.⁴⁰

In den verschiedenen Bibliotheken der Schweiz finden sich neben persönlichen Nachlässen⁴¹ immer wieder kleinere und grössere Bestände an relevanten gedruckten Quellen. Exilliteratur findet sich, was den literarischen Teil angeht, in den Slavischen Seminaren der Schweizer Universitäten, aber auch die kantonalen Bibliotheken haben teils entsprechende Schwerpunkte, die stärker die politische Exilliteratur berücksichtigen. So erhielt die Zentralbibliothek Zürich (ZBZ) 1970 vom Vorstand der tschechischen und slowakischen Vereine in der Schweiz eine umfangreiche Schenkung und besitzt heute eine grössere Sammlung tschechischer

39 Antonio Sommavilla, Anita Ulrich, *Die Sicherung und Archivierung des Quellengutes zur italienischen Einwanderung in die Schweiz*, Bern 1990 (Forschungspolitische Früherkennung. B).

40 Hier soll nur auf ostmitteleuropäische Bestände und primär auf von Migranten selbst produzierte Quellen eingegangen werden. Theoretische und Sekundärliteratur, wie sie etwa die Bibliothek des Swiss Forum for Migration Studies, <http://www2.unine.ch/sfm/library/about> (30.09.2015) beherbergt, soll nicht angesprochen werden, ebenso wenig Quellen der Schweizer Seite des Immigrationsprozesses (Flüchtlingshilfe, verschiedene staatliche Stellen etc.).

41 Wichtig sind hier die Nachlassverzeichnisse der einzelnen Bibliotheken, aktualisiert und zusammengeführt unter <https://www.helveticarchives.ch/isplus.aspx> (01.10.2015).

Exilliteratur, die die Publikationen fast aller namhaften Exilverlage umfasst.⁴² Die ZBZ sammelt ausserdem ungarischsprachige Bücher, welche (mit Ausnahme der SOB) sonst fast nur in privaten Kollektionen vorhanden sind.⁴³ Polnische Bibliotheken wurden auch von den polnischen Missionen gepflegt.⁴⁴ Eine neue Form der Bibliothek, die gerade dem Bedürfnis nach Lektüre in der Heimatsprache entspricht, sind die sogenannten Interkulturellen Bibliotheken, die für die Migrationsforschung der Gegenwart Partner wie Untersuchungsobjekt sein könnten.⁴⁵

Polen, in dessen historischem und kulturellem Selbstverständnis Emigration und Exil eine zentrale Stellung innehat, unterhält in der Schweiz mehrere gemischte museal-archivisch-bibliothekarische Institutionen, die an die (ältere) Emigration als Ganzes oder an Einzelpersonen erinnern.⁴⁶ Für den hier untersuchten Zeitraum sind besonders die Bestände des *Archiwum Helveto-Polonicum* (AHP)⁴⁷ in Fribourg relevant, die neben Büchern und Zeitschriften (so etwa eine umfassende Sammlung aller von *Kultura* in Paris herausgegebenen Werke) auch Materialien über das Vereinsleben der in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts in der Schweiz lebenden Polen umfassen, etwa Vereinszeitschriften, Ankündigungen von Veranstaltungen, Korrespondenzen, Fotos von Botschaften und Empfängen etc.⁴⁸ Diese Sammlung ist insbesondere daher wertvoll, da ein grosser Teil von Vereinsblättern, *listy* etc. nicht gedruckt, sondern oft nur manuell reproduziert wurde. Gedruckte Vereinspublikationen, wie etwa die polnische *Nasza gazetka* oder das tschechisch/slowakische *Zpravodaj*, finden sich in der Schweizerischen National-

42 Bereits ältere tschechische Vereine in Zürich haben der ZBZ immer wieder Bücher zukommen lassen. Ein Ankauf – ebenfalls aus einer Privatsammlung – 1984 schuf auch in Zürich einen Grundstock von Polonica, insbesondere aus dem Bereich der Exilzeitschriften des Institut Kultura in Paris. Ich danke Marija Simasek, ZBZ und Monika Bankowski, ehemals ZBZ, sehr herzlich für die ausführlichen Informationen zu dieser Sammlung. S. auch Bankowski, Slavica legebantur!, S. 2.

43 Die ZBZ übernahm 1990 den älteren Schenkungsbestand der Nationalbibliothek, siehe: http://www.zb.uzh.ch/Medien/erwerbungsprofil_zb.pdf, S. 77f. (29.09.2015). Weitere Hinweise bei Zimmer, Ungarn vererben?, S. 400–402.

44 2009 wurden gemäss Puchalski 45 polnische Kirchengemeinde-/Missionsbibliotheken in Westeuropa gezählt: Puchalski, Program, S. 247. Auch die polnische Mission in Marly verfügte über eine Bibliothek, deren Schicksal unklar ist: mündliche Mitteilung von Barbara Lothamer, 2014. Es ist anzunehmen, dass auch die anderen fremdsprachigen Kirchengemeinden eigene Bibliotheken unterhielten. Zur Migrationskirchen/-missionen siehe die Themennummer von Religion und Gesellschaft in Ost und West 42/9 (2014) (Kirche(n) in Bewegung: Migration als Herausforderung für die Kirche).

45 Ein Überblick findet sich beim Dachverband Interbiblio: <http://www.interbiblio.ch/> (01.10.2015).

46 Dazu zählen das Polen-Museum Rapperswil: <http://www.muzeum-polskie.org/> (15.11.2016), das Kościuszko-Museum Solothurn: <http://www.kosciuszkomuseum.ch/>, oder die Société et Musée Padlewski in Morges: www.paderewski-morges.ch (02.07.2016).

47 Zum Archiwum Helveto-Polonicum siehe <http://www2.fr.ch/bcuf/Dynamic.aspx?c=995> (15.11.2016) sowie www.fondationahp.ch/maing.htm. (07.09.2015).

48 Dazu kommt eine umfangreiche Sammlung von Memorabilia sowie Untergrundzeitungen, Postkarten und Briefmarken der Solidarność-Bewegung. Die gedruckten Bestände sind in RERO nachgewiesen; für den grossen Fotografie- und Archivbestand wende man sich an Jacek Sygnarski, dem ich für seine Einführung und wertvollen Hinweise an dieser Stelle danke.

bibliothek (zum Teil auch in der SOB),⁴⁹ bei den (ungedruckten) Mitteilungen kleinerer Vereine gilt es, den entsprechenden Archivbestand zu suchen und zu hoffen, dass diese dort verfügbar sind. Für die lokalen Vereinigungen sind dies zumeist die kantonalen oder städtischen Archive.⁵⁰ Wichtigster schweizweiter Ansprechpartner im Archivbereich ist das Sozialarchiv, das einen seinen Schwerpunkt auf Migrationsgeschichte legt – so beherbergt es etwa das Archiv des Verbandes Ungarischer Christlicher Arbeitnehmer in der Schweiz VUCAS oder das Archiv des Verbandes Ungarischer Vereine in der Schweiz VUVS.⁵¹ Zu denken wäre aber auch an kirchliche Organisationen wie etwa die Schweizerische Katholische Arbeitsgemeinschaft für die Fremdarbeiter (SKAF), deren Unterlagen sich im Staatsarchiv Luzern befinden und deren Nachfolgeorganisation migratio in Fribourg.⁵² Dennoch gibt es gute Gründe anzunehmen, dass das Material in öffentlich zugänglichen Archiven und Bibliotheken nur einen Teil des potentiellen Quellenkorpus ausmacht, das für die Erforschung von Migration und Exil ausgewertet werden könnte, worauf im Folgenden noch zurückzukommen sein wird.

Zusammenführen oder Vernetzen? Zum Umgang mit Quellenmaterial zu Exil und Emigration

Im Gegensatz zu anderen Migrationsbewegungen fand das politisch motivierte Exil aus Ostmitteleuropa im Kalten Krieg mit dem Jahr 1989 einen klaren Schlusspunkt. Seither haben sich offizielle Stellen in allen drei (später vier) Ursprungsländern damit befasst, diesen Teil der eigenen Geschichte aufzuarbeiten, der Forschung zugänglich zu machen und in die neuen Nationalgeschichten zu integrieren.⁵³ Eine Möglichkeit des Umgangs mit Exilquellen ist die Repatriierung von Beständen, die

49 *Zpravodaj: časopis Čechov a Slovákov vo Švajčiarsku*, Zürich/Winterthur 1968ff.; *Nasza gazetka: pismo miesieczne wydawane przez Towarzystwo Dom Polski w Zuryczu*, Zürich 1973ff.

50 So findet sich etwa im Staatsarchiv Luzern ein Archiv des Ungarn-Vereins Luzern: <http://query.staatsarchiv.lu.ch/detail.aspx?ID=1379085> (28.9.2015).

51 Koller, Bibliotheksgeschichte, S. 368. Zu den für Ostmitteleuropa relevanten Beständen gehört auch ein Teil des Nachlasses von Ota Šik, das Archiv zur polnischen Zeitgeschichte (Archiwum polskieje historii współczesnej [Ar 28]) sowie eine noch unkatalogisierte Sammlung tschechoslowakischer Kleinschriften (persönlicher Hinweis von Christian Koller). Daneben beherbergen natürlich auch das Archiv für Zeitgeschichte (AfZ) in Zürich sowie Spezialarchive wie das Schweizerische Literaturarchiv zahlreiche Quellenzeugnisse, auf die hier aus Platzgründen nicht weiter eingegangen werden kann. Das Archiv des VUVS/ SMESZ (=Svájci Magyar Egyesületek Szövetsége) wird zur Zeit noch erschlossen. Für diesen Hinweis danke ich Tiphaïne Robert und Stefan Lanzlinger vom Sozialarchiv.

52 Für diesen Hinweis danke ich Javier Lopez und Anna Jörger.

53 Einen guten Überblick im Bezug auf die in den USA lagernden Emigrantennachlässe und -archivalien bieten Wojciech Siemaszkiewicz, Documenting the Efforts of the Home Countries: Poland, the Czech Republic, Slovakia and Émigré Collections in the United States of America, in: Slavic & East European Information Resources 14/4 (2013), S. 227–233; James P. Niessen, Documenting the Hungarian Heritage of the U.S.: Efforts at Home and Abroad, in: Ebd., S. 234–241; Béla Nóvé, Perishing Papers, Vanishing Witnesses? The Future Fate of Hungarian Diaspora Collections, in: Ebd. S. 273–280.

für das nationale kulturelle Gedächtnis relevant erscheinen, wie es Ungarn und Tschechien tun: Das Zentrum für tschechoslowakische Exilstudien, *Centrum pro československá exilová studia*, an der Universität Olomouc archivierte unter anderem auch den persönlichen Nachlass von Ladislav Husák, der in der christlichen Gewerkschaftsbewegung der Schweiz aktiv war.⁵⁴ Das Institut nimmt Bestände aus dem Ausland an, sammelt Exilperiodika und -schriften und publiziert aktiv zu diesen Themen.⁵⁵

In Ungarn hatte die Széchényi-Nationalbibliothek bereits während des kalten Krieges begonnen, ungarischsprachige bzw. das ehemals ungarische Gebiet betreffende Archivbestände in den nun eben nicht mehr zu Ungarn gehörenden Gebieten der Nachbarländer zu mikroverfilmen; auch wurden bereits vor 1989 wichtige Nachlässe nach Ungarn gebracht.⁵⁶ Nach 1989 rückte auch die ungarische Diaspora im Ausland ins Visier der offiziellen Institutionen. Insbesondere in der Ära Orbán (1998–2002 sowie ab 2010) wurde investiert, um relevant erscheinende Diasporabestände zurück nach Ungarn zu holen; mehrere Programme und Institutionen fördern aktiv die Sichtung, Akquirierung und Repatriierung von Materialien.⁵⁷ Problematisch allerdings ist die Tatsache, dass nicht eine zentrale Dokumentationsstelle (wie in Tschechien) bereitsteht, sondern zahlreiche unterschiedliche Archive, Bibliotheken und Museen (aufgeteilte) Exilbestände besitzen bzw. ankaufen können, für deren Erschliessung aber nicht ausreichend Ressourcen bereitstehen. Auch fehlen bislang zentrale Inventare.⁵⁸ So ist es vielleicht nicht unbedingt ein Nachteil, dass das persönliche Handarchiv des ehemaligen Bibliotheksleiters Peter Gosztonyj nach einigen Diskussionen mit ungarischen Interessenten in Teilen doch in der SOB verblieb, wo es heute mit den üblichen Auflagen einsehbar ist.⁵⁹

Angesichts der Brüche und der Mehrteiligkeit der meisten Emigrantenbiographien sind zugeschriebene Identitäten und die Frage, in welches Land ein Nachlass gehört, oft müssig. Fehlen klare Anweisungen des Nachlassgebers, so sollten daher

54 Centrum pro československá exilová studia při KHI FF UP: <http://exil.upol.cz/archiv> (28.9.2015). Einen detaillierten Überblick und Literatur zum tschechoslowakischen Exil in der Schweiz bieten Miloš Trapl, Miloš Kouřil, Arnošt Skoupý u. a. Československý exil a krajanské hnutí ve Švýcarsku v letech 1945–1989, Olomouc 2004.

55 Karel Konečný, Center for Czechoslovak Exile Studies in Olomouc: Survey of the Past Twenty Years of Activity (1993–2013), in: Slavic & East European Information Resources 14/4 (2013), S. 256–258. In der Slowakei ist das Engagement geringer, allerdings umfassen die in Olomouc gesammelten Bestände auch den slowakischen Teil der ehemaligen ČSSR: Siemaszkiewicz, Documenting the Efforts of the Home Countries, S. 233.

56 Ilona Kovács, The Hungarica Program of the National Széchényi Library (Budapest, Hungary), in: Slavic & East European Information Resources 14/4 (2013), S. 259–266.

57 Niessen, Documenting the Hungarian Heritage, S. 238–240.

58 Nóvé, Perishing Papers, S. 273–280.

59 SOB Archiv Gosztonyj: 12 Kisten Korrespondenz, Kopien, Exzerpte, Manuskripte v. a. zu Gostzonys militärgeschichtlichen Forschungen; grösstenteils in ungarischer Sprache. Ein Grobverzeichnis kann im Lesesaal konsultiert werden.

auch praktische Überlegungen ausschlaggebend sein: An welchem Ort ist die Quelle besser, d.h. sicherer, langfristiger aufbewahrt und gleichzeitig für Forschende einfach zugänglich? Die moderne Reproduktionstechnik hat die Tücken der Singularität des Archivmaterials ohnehin bereits ein Stück weit beseitigt. So liegt etwa der Nachlass von Józef Bocheński in Krakau, doch von den wichtigsten Dokumenten finden sich Kopien in Fribourg im AHP.⁶⁰

Das Kulturministerium in Polen setzt daher auf Verzeichnung statt Repatriierung und betreibt seit 2006 ein umfangreiches Projekt zur Dokumentation von Polonica im Ausland. Diese werden in einem Repertorium erfasst und zum Teil auch in polnischen Online-Findmitteln verzeichnet, bleiben aber physisch am ursprünglichen Ort des Depositums.⁶¹ Für ihre Erschliessung und auch für die Unterstützung gerade von Diaspora-Beständen wird fachkundiges Personal aus Polen an die Institutionen im Ausland – so auch ans AHP – entsandt. Wie auch im Falle Ungarns und der ehemaligen ČSSR finden regelmässig Konferenzen mit polnischen Gedächtnisinstitutionen im Ausland statt.⁶² Abzuwarten bleibt, wie sich das Ziel des neuen grossen *Muzeum Emigracji* in Gdynia, Polen, Lebensgeschichten von Auswanderern zu sammeln, entwickeln wird. Die Idee, unter einem Dach Vermittlung und Forschung zu vereinen und die Emigrationsforschung um individuelle biographische Zeugnisse zu erweitern, birgt sicherlich Potential.⁶³

Nicht nur die Menschen, auch die von ihnen produzierten Dokumente migrier(t) en also und sind an mehr als einem Ort zu Hause. Dies konfrontiert nicht nur Forschende, sondern auch Gedächtnisinstitutionen mit verschiedenen Herausforderungen, wenn Sie den Zugang zu diesen Dokumenten erleichtern und neue Materialien akquirieren und langfristig erhalten wollen. Die eine liegt in der klassischen Trennung von Archiv und Bibliothek begründet: Mit einer Bücherschenkung in Bananenschachteln treffen in der Bibliothek oft auch persönliche Dokumente des ursprünglichen Besitzers ein, etwa Briefe, Unterlagen, Fotos. Aus Sicht der Arbeitsteilung von Gedächtnisinstitutionen gehören jene «Zusatzdokumente» in ein Archiv, wohin sie jedoch aufgrund ihres geringen Umfangs oft nicht gelangen; bleiben sie

60 <http://www.fondationahp.ch/preg.htm> (01.10.2015); s. auch <http://archiwum.dominikanie.pl/zasob/> (01.11.2016).

61 Puchalski, Program, passim. Daraus resultierte: Barbara Bieńkowska, Elżbieta Maruszak, Jacek Puchalski (Hg.), Współczesne księgozbiory polskie za Granicę. Informator, Bd. 1: Polskie i polonijne księgozbiory instytucji, Warszawa 2009.

62 Persönliches Gespräch mit Jacek Sygnarski; s. a. die im September 2015 stattfindende Konferenz der polnischen Auslandsorganisationen in der Schweiz: XXXVII sesja Stałej Konferencji Muzeów, Bibliotek i Archiwów na Zachodzie 2.9–6.9 2015 <http://mab2015.businesscatalyst.com/program-konferencji.html> (28.7.2015).

63 http://www.muzeumemigracji.pl/pl/dzialania/archiwum_emigranta (29.09.2015). Das Museum wurde im Mai 2015 im ehemaligen Seehafen (Dworzec morski) eröffnet, wo die meisten polnischen Auswanderer seit dem 19. Jh. für die Atlantikpassagen eingeschifft hatten.

in der Bibliothek, so werden sie oft nicht oder nicht detailliert verzeichnet. Oft sind diese Unterlagen auch als Einzelzeugnisse nicht unbedingt aussagekräftig – aber eine ganze Sammlung solcher Briefwechsel, Fotoalben, Adressverzeichnissen etc. könnte sehr wohl Einblicke in kollektive bzw. geteilte Lebens- und Vorstellungswelten geben. Zum andern braucht es für die Erschliessung von Quellenmaterial zur Immigration aus Ungarn, der ČSSR und Polen in einem Archiv nicht nur Platz- und Personalressourcen, sondern auch sprachkundige Bearbeiterinnen und Bearbeiter, was nicht überall gegeben ist und eine Annahme, Beurteilung oder Bearbeitung erschwert oder ganz verunmöglicht. Spezialbibliotheken wiederum, welche die Sprachkenntnisse mitbringen, haben weder Ressourcen noch Infrastruktur zur Archivierung grösserer Bestände. Dazu kommen neue offene Fragen, was die langfristige Archivierung bspw. von Vereinspublikationen angeht: Webseiten, Newsletter, E-Mails und soziale Medien haben bei vielen Migrantenorganisationen die fotokopierten Mitteilungsblätter und Informationsbroschüren von anno dazumal ersetzt und spielen eine wichtige Rolle bei der Gemeinschaftsbildung, doch die digitale Archivierung dieser Unterlagen ist noch nicht geklärt. Bibliotheksseitig steht zur Zeit in der Schweiz einzig das Webarchiv Schweiz bereit, wo jedoch bislang kaum migrationsrelevante Seiten aufgenommen wurden.⁶⁴ Gleichzeitig drängt die Zeit, weil die Generation, welche die Vereinsarbeit in den letzten Jahrzehnten getragen hat, diese aus Altersgründen abgeben musste oder muss, und die Nachfolge keineswegs geregelt ist.

Mit einer Vernetzung und Kooperation der einzelnen Akteure könnten diese Herausforderungen gemeinsam angegangen werden. Sammelinstitutionen – Archive, Bibliotheken, Museen – mit unterschiedlichen Profilen und Kenntnissen, aber auch Forschende und auch potentielle Donatoren kämen miteinander in Kontakt und könnten Hilfestellung leisten, etwa bei fremdsprachigem Material. Die unterschiedlichen Forschungsgemeinschaften, Expertisen und Spezialgebiete könnten so füreinander und miteinander nutzbar gemacht werden. Institutionen im Bereich der Forschung und Aufbewahrung zu Migration können sich auch vernetzt dafür einsetzen, dass migrationsrelevante Unterlagen auch in den lokalen Sammelprofilen etwa von Kantonsbibliotheken etc. nach Möglichkeit berücksichtigt werden, so dass auch in der Ortsgeschichte der Beitrag von Migranten und Migrantinnen berücksichtigt wird. Im Austausch mit den Produzenten selbst könnte das Bewusstsein geschärft werden, nicht nur gedruckte, sondern auch elektronisch produzierte Materialien für zukünftige Generationen aufzubewahren. Dabei könnten gemeinsam erarbeitete, möglichst unkompliziert zu handhabende Richtlinien für die Abgabe

64 Siehe Webarchiv Schweiz, http://www.nb.admin.ch/nb_professionnel/01693/01695/01705/index.html?lang=de (29.09.2015). Die insbes. S. 13: Webseiten von Körperschaften, Privatpersonen oder religiösen Gemeinschaften werden nur punktuell gesammelt.

digitaler Materialien helfen, zukünftig Bestandeslücken zu vermeiden. Die Sammelprofile der einzelnen Institutionen könnten gegenüber potentiellen Donatoren klar präsentiert werden, und eine Gesamtschau könnte möglicherweise auch den Blick dafür schärfen, was in der momentanen Gedächtnislandschaft noch fehlt. Vor fünf- und zwanzig Jahren schien ein zentrales physisches Archiv noch die einzige gangbare Lösung.⁶⁵ Was sich in der Zwischenzeit geändert hat, ist die zunehmende Standardisierung von Daten im bibliothekarischen und archivarischen Umfeld, die die Voraussetzungen dafür schafft, Metadaten aus unterschiedlichen Systemen zusammenzufügen.⁶⁶ Idealiter könnte eine gemeinsame digitale Plattform die zur Zeit in verschiedenen Verzeichnissen (Bibliothekskataloge, Archivportale, Handschriften-/Nachlassverzeichnisse) gespeicherten Metadaten zusammenführen und so helfen, Sinn- und Entstehungszusammenhänge des zerstreuten Quellengutes wiederherzustellen und somit ein virtuelles Korpus zu Emigration und Exil zu schaffen, das dem transnationalen, vernetzten und mehrfach zugehörigen Charakter der Quellen und der Fragen an sie gerecht(er) wird. Migration und Multilokalität sind schon lange kein Sonderfall, sondern vielmehr eine Normalität in der Biographie vieler Menschen. Daher sollte die Geschichte der Immigration in die Schweiz nicht im Keller oder auf dem Estrich lagern, sondern so erschlossen werden, dass sie für die jetzige und die nächsten Generationen von Studierenden und Forschenden zugänglich ist, aufgearbeitet und publiziert werden kann.

65 Siehe Sommavilla, Ulrich, Sicherung und Archivierung.

66 Beispielhaft für die Möglichkeiten eines solchen Ansatzes siehe die Integration von Archiv-, Museums- und Bibliotheksbeständen in der Deutschen Digitalen Bibliothek: <https://www.deutsche-digitale-bibliothek.de/> (30.09.2015).